

23. Sonntag: An-sehen

Lesung: Jak 2,1-5

Evangelium: Mt 7,31-37

Der heilige Jakobus legt seiner Gemeinde und uns heute in der Lesung eindringlich ans Herz: *„Haltet den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, frei von jedem Ansehen der Person.“*

Was er damit meint, zeigt er im Beispiel von dem Reichen und dem Armen, die in eine christliche Versammlung kommen.

Wer will, kann das schnell abtun, denn Platzanweiser oder ein Begrüßungskomitee gibt es in unseren Sonntagsgottesdiensten nicht. Und die Zeiten sind vorbei, in denen die Fürsten, die Lokalprominenz und alle, die sich für wichtig hielten, besondere, reservierte Ehrenplätze in den Kirchen hatten.

Aber der Kernsatz der Lesung *„Haltet den Glauben frei von jedem Ansehen der Person“* kann ja auch durch allzu wörtliche Auslegung ins Gegenteil verkehrt werden: Dass wir die Personen, die da mit uns feiern, wirklich frei halten von jedem „an-sehen“.

Denn das 2. Vatikanische Konzil weist uns sehr deutlich darauf hin, dass die Messfeier eine Feier der Gemeinschaft ist.

Wir sind nicht hundert Leute, die nebeneinander jeder seine privaten Beziehungen zu Gott pflegen, sondern wir sind hier, um miteinander Gott zu loben, ihm gemeinsam zu danken, um zusammen auf sein Wort zu hören und ihn in Gemeinschaft zu bitten, was viel mehr bewirkt als das private Gebet eines einzelnen.

Miteinander tragen wir die Gebete vor Gott, miteinander empfangen wir seinen Leib als Speise für das ewige Leben. Und dieses ewige Leben ist auch nichts anderes, als das Eingebettet-sein in die Gemeinschaft unendlichen Glückes mit Gott und allen anderen, die ihn lieben.

Eine Jugendliche erzählte mir einmal, dass sie in den großen Ferien einen

Onkel besucht hatte, der als Missionar in Südafrika war. Das war sehr schön und außerordentlich reich an Eindrücken und Erlebnissen. Aber als sie wieder zurückkam, da war der erste Sonntagsgottesdienst für sie wie eine kalte Dusche.

Sie hatte erleben dürfen, dass man Gemeinschaft im Gottesdienst auch spüren kann und kam dann – es war nicht in Ingolstadt – in eine Messe, die, im negativen Aspekt dieses Wortes, frei war von jedem Ansehen der Person.

Natürlich sind wir Deutsche in unserer Mentalität von vorne herein anders als viele andere Völker. Wir fallen nicht jedem, den wir kennen, gleich um den Hals, und überschwängliche Gesten sind den meisten von uns zuwider. Darum geht es auch nicht.

Aber: habe ich vor jedem hier die Achtung, die ihm als Gottes geliebtes Kind zukommt? Wenn Christus sich neben mich in die Bank setzen würde, würde ich ihn dann genauso begrüßen wie meinen jetzigen Banknachbarn?

Und wie ist es mit dem Friedensgruß? Gibt es einen Prominenten, dem ich lieber die Hand geben würde als meinem Banknachbarn? Wenn ja, sind wir dann nicht doch ziemlich nah an dem Beispiel vom Reichen und Armen, das Jakobus in der Epistel verwendet?

Wir müssen uns immer wieder von den Worten der Lesung fragen lassen: „Macht ihr ... untereinander Unterschiede und fällt Urteile aufgrund verwerflicher Überlegungen?“ Denn wir alle sind immer wieder in der Versuchung, andere ab-zu -schätzen und Vorurteile aufzubauen.

In unseren Versammlungen, also in unserer Kirche, gibt es – Gott sei Dank – viele Nationalitäten und viele Richtungen. Es gibt Konservative und Progressive, es gibt Senioren, Erwachsene, Jugendliche und Kinder.

Entsprechend auch den Kirchenchor, die Choralschola, die Jugendschola und den Singkreis der Kinder. Und das ist gut so. Jeder von ihnen hat schöne Lieder, die wir von den anderen nicht hören würden.

Es gibt in unserer Kirche Strömungen, mit denen wir vielleicht nicht viel anfangen können und es gibt Richtungen, die uns mehr geben. – Gott sei Dank. Der Raum des Katholischen ist weit. Und darauf dürfen wir stolz sein.

Erhalten wir uns die Offenheit, jedem den Respekt entgegenzubringen, der ihm als Gottes geliebtem Kind zukommt, auch wenn er vielleicht in manchem eine andere Meinung oder eine andere Lebenseinstellung hat.

Gott hat damit keine Probleme.
Er liebt alle Menschen.